

Tiger als Reiter auf Pferd, Nashorn und Elefanten

Analyse von Dressuren im Schweizer Nationalcircus KNIE

Von MONIKA MEYER-HOLZAPFEL, Bern

Mit 12 Abbildungen aus dem Archiv des Schweizer Nationalcircus Gebr. KNIE und
4 Zeichnungen

Während Tausende von Lernversuchen an weißen Ratten oder an höheren Haustieren durchgeführt werden, hat man über Lernleistungen höherer Wildtiere — Affen ausgenommen — relativ wenige Erfahrungen, da man mit ihnen nur im Zoo oder im Zirkus arbeiten und wirksame Faktoren schwer isolieren kann. Der Laborzoologe schaltet die Einwirkung des Menschen aus, macht also seine Lernexperimente gewissermaßen „steril“, beim Zoo- und Zirkusmann ist die Lernleistung direkt vom Einfluß des Menschen abhängig. Bei physiologischen oder verhaltensphysiologischen Untersuchungen, etwa über die Wirkung von Medikamenten, Hormonen u.a., wo eine große Zahl von Individuen 2 Vergleichsbedingungen unterworfen werden, ist die erste Methode unumgänglich. Will man aber etwas über die Eignung verschiedener Individuen einer Art für bestimmte Lernaufgaben und die fördernden und hemmenden Umweltfaktoren für die Lernleistung erfahren, können uns kritische Beobachtungen, sogar an Einzeltieren, im Zoo oder Zirkus weiterhelfen (MEYER-HOLZAPFEL 1970). Schon nur der Unterschied zwischen Haus- und Wildtier, z. B. Fehlen oder Vorhandensein des Fluchttriebes, ist für die Beurteilung von Lernleistungen äußerst wichtig: hemmt doch jede Unsicherheit, wie etwa ein fremder Raum oder Mensch, eine ungewohnte Zeit, eine unerwartete Bewegung, Einflüsse der Brunft u.a. die Leistung des Wildtieres, auch wenn es nicht an der „Intelligenz“ fehlt. Auch der soziale Rang zwischen mehreren an einer Aufgabe beteiligten Individuen ist entscheidend: so müssen Wildtiere im Zirkus immer in der gleichen Reihenfolge miteinander arbeiten, wenn Unfälle vermieden werden sollen. Ganz besonders können wir die Tier-Mensch-Beziehungen während des Lernens, die gegenseitige Anpassung im Zoo und im Zirkus genauer kennenlernen, worauf HEDIGER in zahlreichen Publikationen hingewiesen hat (1938, 1961 u.a.o.). Ein guter Dompteur kann bei einem oder bei mehreren Wildtieren unwahrscheinliche Leistungen hervorbringen, weil die praktischen Erfahrungen dauernd seine Einwirkungen korrigieren, auch wenn er ganz unbeeinflusst von theoretischen Überlegungen arbeitet. Dem Nachteil, daß man bei der Zirkusdressur einer Vielzahl von wirksamen Faktoren gegenübergestellt ist, kann man nur durch wiederholte Beobachtung während verschiedener Phasen der Dressur und womöglich mit mehreren Individuen der gleichen Art entgegenwirken.

Im folgenden wird die Methode beschrieben, wie Tiger dazu gebracht werden können, auf Pflanzenfressern zu reiten und welche Voraussetzungen beim Raubtier und bei den Vegetariern erfüllt sein müssen. Es sind Nummern, die in den letzten Jahren im Schweizer Nationalzirkus KNIE erarbeitet und vorgeführt wurden. Ich bin den beiden Dompteuren FREDY jr. und LOUIS KNIE, ebenso wie dem Pressechef CHRIS KRENGER für die Förde-

rung meiner Arbeit durch zahlreiche Auskünfte und Überlassung der Bilder zu großem Dank verpflichtet.

I. Tiger zu Pferd

Unter den Verbindungen eines Tigers mit einem Reittier ist zweifellos diejenige mit einem Pferd die einfachste, weil dieses als Haustier keine Fluchttenz vor dem Menschen hat und entsprechend leichter lenkbar ist. Voraussetzung ist allerdings auch hier die richtige Auswahl. Ein hochgezüchtetes, nervöses Warmblut kommt nicht in Frage. Ein „Kaltblut“ von schwerem Schlag eignet sich nicht nur wegen des breiten Rückens, der einen großen Sattel (Panncau) tragen muß, sondern auch wegen seines ruhigen Temperaments für diese Dressur. Ein Tiger, der auf einem Pferd reitet, ist bisher in der Zirkusgeschichte nur vereinzelt gezeigt worden, zuerst in Amerika, wo übrigens auch der Versuch mit einem Maultier gemacht wurde; man würde erwarten, daß der Tiger für dieses eine Gefahr bedeutete, doch das Maultier griff ihn spontan an (LEHMANN 1959, S. 158). In den dreißiger Jahren erreichte der bekannte Dompteur CARL COSSMY (KOSSMEIER) in monatelanger Dressur, daß sein Tiger auf einem Schimmel stand, der sich von jenem auch nicht alles gefallen ließ. Die Nummer wurde im Zirkus KRONE zu einer Sensation. Den Tiger verwendete man auch im Film „Der Tiger von Eschnapur“ für die Titelrolle. Nachdem das Pferd 1940 starb, übergab man den Tiger dem Leipziger Zoo.

Jahrzehnte später fielen dem inzwischen verstorbenen Hamburger Dompteur und Zirkusinhaber HARRY BELLI einige alte Aufnahmen jener berühmten Tigernummer in die Hände, und er ging mit einem Freund eine Wette ein, daß ihm der Aufbau einer solchen Nummer ebenfalls gelingen würde. Sie kam denn auch in zweijähriger Arbeit zustande und wurde in den sechziger Jahren in der Bundes-

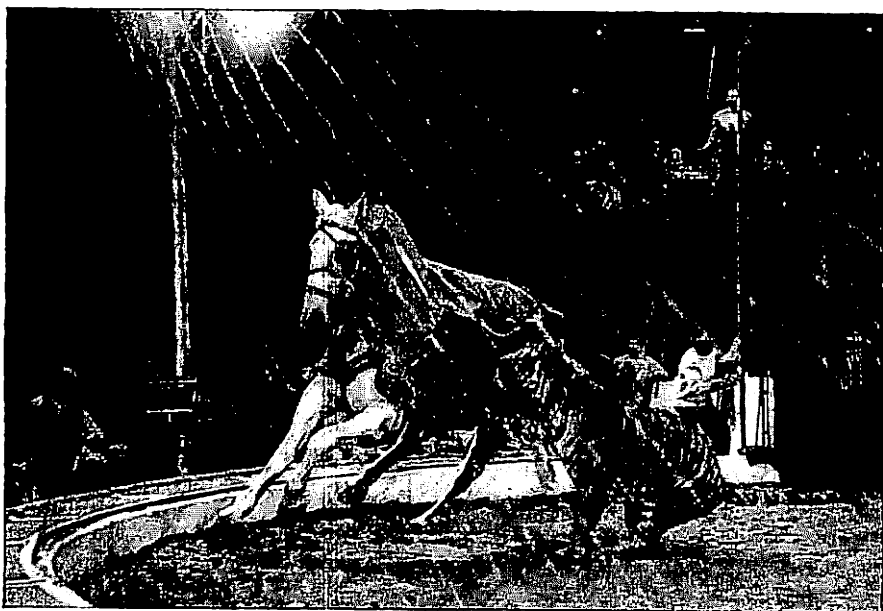


Abb. 1. Ansatz zum Aufsprung des Tigers „Pilar“ auf den Schimmelwallach „Apollo“ (1966). Aufn.: CH. KRENGER



Abb. 2. Aufsprung auf das galoppierende Pferd. Aufn.: CH. KRENGER

republik Deutschland und in Südamerika vorgeführt, in der Saison 1966 auch im Schweizer National-circus KNIE, wo ich sie sehen und mit Herrn BELLI sprechen konnte. Auch bei ihm starb Anfang der sechziger Jahre sein erster dressierter Wallach plötzlich an einer Kolik, so daß er von neuem mit der Dressur eines Reitpferdes für den Tiger beginnen mußte.

BELLI verwendete nun einen Schimmelwallach („Apollo“) von schwerem holländisch-gelderländischem Schlag. Der Tiger („Pilar“) war 1958 im Zoo von Rotterdam geboren und von einer Hundeamme aufgezogen worden, so daß er sehr zahm wurde. BELLI nahm ihn im Alter von einem Jahr in Dressur. Es ist üblich, die rasch ablaufende Hauptszene durch ein Vorspiel zu verlängern, bei dem der Tiger andere Dressurleistungen ausführt (Überspringen von Barrieren, Rollen auf dem Boden, u.a.), die wir hier übergehen.

Bei der Reitszene umkreist das Pferd trabend die Piste, geschützt durch eine lange, auch den Nacken bedeckende Schabracke (Untersatteldecke) und das Panneau, eine dicke, breite Matte. Auf Kommando springt der Tiger mit geschmeidiger Leichtigkeit auf das in Bewegung befindliche Pferd (Abb. 1 u. 2) und bleibt nun während einiger Runden sitzend auf dem wippenden Rücken. Dann kommt die Hauptleistung, die unseres Wissens erstmals von HARRY BELLI gezeigt wurde, das „Voltigieren“ des Tigers: während der Wallach im Galopp seine Runden läuft, wechselt der Tiger immer wieder zwischen Auf- und Absprung (Abb. 3). Zum Schluß erhebt er sich auf dem Pferderücken auf die abgewinkelten Hinterbeine und verharret kurz im „Hochsitz“. Im Jahre 1977 erarbeitete FREDY KNIE jr., gemeinsam mit seiner Frau MARIE-JOSÉ eine analoge



Abb. 3. Absprung vom galoppierenden Pferd auf ein Peitschenzeichen des Dompteurs
HARRY BELLI. Aufn.: PAUL DE CORDON

Nummer für die Saison 1978, bei der ich den Dressurgang während mehrerer Proben verfolgen konnte. Als Reitpferd diente erst ein Apfelschimmel (1977), dann ein Dänischer Tigerscheck-Hengst („*Pontius*“). Der Tiger war der im Juni 1976 geborene „*Bombay*“, Sohn der ebenfalls im Zirkus KNIE geborenen „*India*“, welche für die zeitlich vorangehende, hier aber erst nachfolgend geschilderte Kombination „Tiger-Nashorn“ verwendet wurde. Voraussetzung für die Dressur: Die beiden Tiere, Reiter und Reittier, müssen einander gut kennen, an das Aussehen des Partners und an dessen Geruch gewöhnt sein. Sowohl bei BELLI wie bei KNIE stand denn auch der Tigerwagen lange Zeit im Pferdestall.

Die Dressur des Pferdes: Es wird daran gewöhnt, an der Longe in der Manege seine Runden zu traben, auf Kommando anzuhalten oder — zum Schluß — auf das

große Postament in der Manegemitte zu kommen und sich hier, ursprünglich kurz am Halfter geführt, im Kreise zu drehen. Gesten mit Stock und Peitsche (z. B. senkrecht Vorhalten, wenn das Pferd stehenbleiben soll), aber auch Wortbefehle werden verwendet. BELLIS Wallach trug auf der Manegeseite eine Scheuklappe (Abb. 1), damit es nicht etwa an den Tiger gerichtete Signale auf sich bezog. Offenbar besteht in dieser Hinsicht keine besondere Gefahr, denn FREDY KNE jr. benützte keine Scheuklappe. Das Pferd muß den Tiger ohne irgendwelche Abwehr reiten lassen, gleichgültig ob dieser auf seinem Rücken auf allen Vieren steht, sich setzt oder sich im Hochsitz erhebt. Es darf auch beim Auf- und Absprung nicht auf den Wechsel des Gewichts reagieren. Zucker unmittelbar nach Befolgung der Kommandos bekräftigt den Lernprozeß. Um anfangs Risiken zu vermeiden, wurde das Pferd mit einer Dogge statt mit dem Tiger dressiert.

Die Dressur des Tigers: FREDY jr. nahm „*Bombay*“ als 8 Monate altes Tigerjunges in Dressur. Das Tier mußte sich zuerst an Halsband und Longe gewöhnen. Das Halsband besteht aus einer mit Leder überzogenen Kette, denn ein bloßes Lederhalsband könnte der Tiger zerbeißen. Beim Anlegen muß er immer abgelenkt werden. Man legt Fleischstückchen auf das Mittelpostament, von dem aus auch die Übungen beginnen. Der Tiger lernt allmählich, angetrieben durch Appetit auf weitere Fleischbrocken, dem Zug der Longe zu folgen. Aus diesem Grunde muß darauf geachtet werden, das Tier nicht zu überfüttern; es wird ein Fastentag pro Woche eingehalten. Mit der Longe kann der Tiger auch zurückgehalten und gebremst werden.

In den ersten 2 Monaten benützt man statt des Pferdes einen „gesattelten“ vier-rädrigen Handwagen, der zuerst stillsteht (Abb. 11). Vor dieses „Phantom“ stellt man als „Stufe“ auf der linken Seite — denn alle Aufsprünge erfolgen auf der linken Seite des Reittieres — ein niedriges Podest, um das Hinauflaufen, später den Aufsprung zu erleichtern. Der Tiger wird zuerst auf den stehenden Wagen gezogen; zugleich werden weisende Bewegungen mit einer oder 2 Zirkuspeitschen (Chambrières) oder mit einem Stock ausgeführt, begleitet von Wortkommandos wie „*Bombay*‘ auf!“, „*Allez, hopp!*“ „*Bombay*‘ ab!“ Nach jeder gelungenen Teilhandlung erhält der Tiger an der Stockspitze ein Stückchen Fleisch, ebenso folgt stets ein lobendes, langgezogenes „*Braav! Braav!*“ Der Tiger macht die Erfahrung, daß nach diesen Worten keine Strafe folgt, und so wäre es möglich, daß der Tonfall die Stimmung beeinflusst. Experimente über die Stimmungsbeeinflussung fehlen (vgl. Diskussion, S. 324).

Hat der Tiger gelernt, auf den stillstehenden Wagen aufzuspringen, ziehen Helfer diesen ein Stück weit um die Piste, während das Tier, noch an der Longe geleitet, seine Sprünge ausführt. Erst dann kann man es riskieren, den Wagen nur zu Beginn einer Übung zu benutzen und in der zweiten Hälfte der Probe das Pferd einzusetzen. Sind die Proben mit dem Pferd während einiger Zeit positiv, verzichtet man schließlich auf den Wagen. Das Stufenpodest für den Auf- und Absprung wird aber ebenfalls neben das Pferd gestellt.

Die schaukelnde Unterlage des Pferderückens bedeutet eine neue Erfahrung und Erschwerung für den Tiger. Deshalb werden die Sprünge zunächst ebenfalls am stehenden Pferd eingeübt. Dann läßt man das Pferd etwas traben und hält es wieder an, wenn der Tiger — über ein zweites Stufenpodest — abspringen soll (Abb. 4 u. 5). Schließlich gehen die bereits gewohnten Auf- und Absprünge am galoppierenden Pferd vor sich.

Eine Schwierigkeit besteht darin, den Tiger nach dem Aufspringen auf das Panneau zum Sitzenbleiben zu veranlassen; dies wird durch senkrecht Vorhalten des Stockes

und seitliche Annäherung der Peitsche erreicht. Die kleinen als Stufen verwendeten Podeste stellt man später in immer größere Entfernung vom Pferd auf, gleichsam als Zwischenstufe zwischen diesem und dem großen Postament in der Manegemitte. Nach Beherrschung der Aufgabe verzichtet man ganz auf diese.

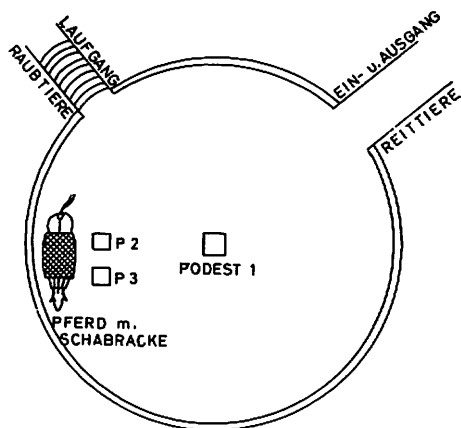


Abb. 4

Abb. 4. Der Tiger läuft von Podest 1 auf Podest 2 und springt von hier auf das Pferd, das dann etwas vorwärtsgeführt wird. Absprung über Podest 3 vom stehenden Pferd.

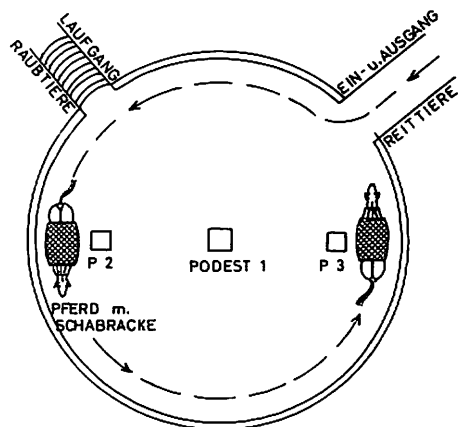


Abb. 5

Abb. 5. Nach dem Aufsprung des Tigers über Podest 2 geht das Pferd mit dem sitzenden Tiger um die halbe Piste. Absprung vom stehenden Pferd über Podest 3

Wie erwähnt, muß das Pferd zuletzt auf das Mittelpodest steigen und sich hier — mit dem Tiger auf dem Rücken — im Kreise drehen. Der anfänglich sitzende Tiger soll sich bei dieser Schluß-Szene erheben. Den sog. „Hochsitz“ auf den abgewinkelten Hinterbeinen muß er vorher unabhängig vom Pferd lernen. Er sitzt dabei auf einem kleinen Podest, das auf dem breiten Mittelpostament steht. Durch Hochhalten eines auf den Stock gespießten Fleischhappens wird die Aufmerksamkeit des Tigers in die Höhe gelenkt. Man lockt so lange — u. U. hilft FREDY jr. durch Antippen an die Stirne des Tieres nach — bis der Tiger den Kopf in die Höhe richtet und sich schließlich erhebt und nach dem Fleisch schnappt (vgl. Abb. 8). Dabei kommandiert der Dompteur: „„Bombay“ hoch! Allez, hoch!“ Vielfach muß man jungen Tigern (und Löwen), deren Kreuz noch schwach ist, an einer Seite ihrer Sitze eine Eisenstange mit kleiner waagrechtlicher Scheibe an der Spitze zum Aufstützen einer Vorderpranke befestigen. Ist der Hochsitz einmal erlernt, genügt ein kreisendes Bewegen des Peitschenzipfels über dem Kopf des Tigers, um ihn zum Sich-Erheben zu veranlassen. Stock und Peitschenstiel werden dann so lange senkrecht vor ihn hingehalten, als er in der aufrechten Stellung verbleiben soll. Sobald sich die „Hilfen“ senken, läßt sich das Tier wieder in die gewöhnliche sitzende Stellung nieder.

Wenn sich bei der Schluß-Szene das Pferd auf dem Mittelpostament im Kreise dreht, ist der Hochsitz für den Tiger auf der schwankenden Unterlage besonders schwierig. Soll er sich mehr als einige Sekunden in erhobener Stellung halten, ist eine längere Übungszeit notwendig.

Fehlerhaftes Reagieren zeigt sich besonders, wenn ein anderer als der vertraute Dompteur die Übung leitet. Handwechsel ist bei jeder Dressur ein Problem, das nur durch längere neue Gewöhnung behoben werden kann.

Während der mehrwöchigen Abwesenheit von FREDY jr. im Januar 1978 mußte seine Frau MARIE-JOSÉ die Proben des Tigers übernehmen. Da sie später die Szene vorführen sollte, war sie stets bei den Übungen anwesend, ohne aber direkt mit dem Tiger zu arbeiten. So war sie etwas ängstlich und hielt nun, als der Tiger den Hochsitz auf dem Mittelpodest lernen sollte, die Chambrière nicht ruhig kreisend über den Kopf des Tieres. Er fuhr mit den Pranken gegen sie, ohne sie jedoch zu erreichen. Statt näherzugehen und den Peitschenstiel gerade vor ihn hinzuhalten, um ihn zu aufrechter Stellung zu veranlassen, warf sie die Peitschenschnur aus etwas größerer Entfernung gegen ihn aus. Mir schien, er wisse nicht recht, was er tun sollte. Er erhob sich nur schwach, sprang dann vom Postament herunter und wieder hinauf. Sie rief: „Hoch! Allez!“ und schwang die Geißel, doch fuhr er wieder mit den Pranken gegen sie. Er bekam ein Fleischstückchen am Stock, obwohl seine Leistung negativ war, doch wollte MARIE-JOSÉ ihn offenbar beruhigen. Nun saß er auch ruhig auf dem Podest.

Wieder wollte MARIE-JOSÉ ihn zum Hochsitz veranlassen, doch er knurrte und rannte in den Laufgang. Wieder zurückbefohlen, setzte er sich auf das Postament, wehrte ab, ging herunter. Erneut bekam er einen Fleischhappen an der Stockspitze und ging zurück auf das Podest, sprang aber wieder herab. MARIE-JOSÉ rief „Auf!“, doch er gehorchte nicht, rannte in den Laufgang und von da in den anstoßenden Umsetzwagen.

Wie das Beispiel zeigt, ist es entscheidend, daß die Gesten mit Zirkuspeitsche und Stock immer in der gleichen Weise gebraucht werden, sonst wird das Tier unsicher und verliert den „Respekt“. Der unsichere Leiter wird nicht als dominant anerkannt. Wortkommandos spielen, wenn überhaupt, kaum eine Rolle, jedenfalls nicht, wenn sie nicht vom Dompteur kommen. Fleischgaben bloß zur Beruhigung fördern das Lernen nicht; der Tiger tut, was er will.

Da die Dressur des Tigers zum Reiten auf einer allmählichen Gewöhnung an bestimmte Situationen und Leistungen beruht, ist sie nur über eine längere Zeit möglich: die Übungen werden praktisch täglich, mindestens aber dreimal pro Woche durchgeführt und die einzelnen Details, so etwa die Sprünge vom Mittelpodest zum kleineren Stufenpodest und hinauf auf den Handwagen oder das Pferd, während einer Stunde mehrfach wiederholt. Das Führen an der Longe wird anfangs straffer gehandhabt, später wird sie immer lockerer gehalten, bis man sie schließlich weglassen kann.

Im ganzen führte man die Übungen ein Jahr bis zum Beginn der Saison 1978 durch, doch werden die Proben auch während der Saison immer weitergeführt, um ein Vergessen zu vermeiden.

Mitte Juli 1978 nahm FREDY jr. einen zweiten Tiger („Khan“) in Dressur, der sowohl für den Ritt auf einem Pferd wie auf dem nachfolgend behandelten Breitmaulnashorn vorbereitet wurde. Es war ein anderthalb Jahre altes bengalisches ♂, das in England als Flaschenjunges aufgezogen worden war. Da das Tier die sog. Sternguckerkrankheit (Drehen des Kopfes) hatte, die vermutlich auf eine Avitaminose zurückging, wurde es nur bis zum Herbst benützt. Grundsätzlich war das Vorgehen gleich wie bei „Bombay“. Zur Dauer der Dressur ist zu sagen, daß „Khan“ nach einem Monat, noch an der Longe, bereits vom Mittelpostament an den verschiedenen Stellen der Manege auf den bewegten Wagen sprang, und zwar ohne Stufenpodest vor diesem, dann mit Hilfe dieses Podests auf das stillstehende Pferd (links und rechts der Manege), jedoch noch nicht auf das bewegte Pferd. Zwar saß er auf dem Sattel, war aber noch unruhig und stand zwischendurch auf. Auch war er unruhig, wenn er auf dem großen Mittelpostament sitzen sollte

und „wimmerte“ fast dauernd (höhere Laute als Knurren, einem „Röhren“ ähnlich). Wenn er nicht sitzen wollte, gab ihm FREDY jr. mit dem Stock von hinten einen kleinen Klaps unten auf den Rücken. Solche negative Reize, die das Tier nicht zu stark bennruhigen, sind gelegentlich unumgänglich.

Die wichtigste Leistung des Tigers ist das präzise Abstimmen seiner Aufsprünge an die Bewegungen des Pferdes. Vor allem beim „Voltigieren“ könnte ein „zu früh“ oder ein „zu spät“ zu Unfällen führen. Dieses Abstimmen hängt ursprünglich von der genauen Führung an der Longe und den richtigen gestischen (und Wort-?) Kommandos ab, doch später springt der Tiger praktisch von sich aus auf das rasch trabende Pferd, muß also eine gewisse Voraussicht erwerben, damit er zeitlich genau auf dem Rücken des galoppierenden Pferdes landet, etwas, das auf den ersten Blick erstaunlich erscheint. Man bedenke aber, daß hier nur wiederholt wird, was der Tiger im Freileben beim Anspringen seiner bewegten Beute auch tut: er „berechnet“ seine eigene Geschwindigkeit nach derjenigen seines Opfers. Wie alle Katzentiere hetzt der Tiger seine Beute nicht, doch müssen seine Sprünge nach dem Auflauern doch einige Meter betragen, um die Beute zu ergreifen. SCHALLER (1967, S. 295) zitiert Autoren, die die Sprungweite des Tigers auf maximal 7 m (20 Fuß) schätzen. Das Reiten des Tigers auf einem Pflanzenfresser ist deshalb keine unnatürliche, sondern eine „biologische“ Dressur, indem sie ein wichtiges Geschehen aus dem Leben des Tigers illustriert.

II. Tiger auf dem Nashorn

Wir haben die Zweierkombination Tiger—Pferd als die einfachere vorausgenommen, obwohl die Tiger „Bombay“ und „Khan“ erst mehrere Jahre nach der nun zu schildern- den Dressurnummer verwendet wurden. Schon 1968 war das weibliche Breitmaulnashorn (*Ceratotherium s. simum* [Burch.]) „Ceyla“ als erstmaliger Vertreter dieser südostafrikanischen Art im Schweizer Nationalcircus KNIE vorgeführt worden, und wir haben über das Zirkusnovum in dieser Zeitschrift (1970) berichtet. Damals war aber das Tier nur mit seinem Dompteur FREDY KNIE jr. aufgetreten. 1971 wurde „Ceyla“ für die Saison 1972 wieder herangezogen, um eine wesentlich riskantere Nummer aufzubauen als das sattellose Reiten des Dompteurs auf dem Dickhäuter es gewesen war.

„Ceyla“ war jedoch schon 1970 mit einem zweiten Tier kombiniert worden: für die Saison 1971 mußte sie nur lernen, hinter dem Giraffenhengst „Lucky“ herzulaufen, den sie schon aus ihrer Nachbarschaft im fahrenden Zoo kannte. Richtige Auseinandersetzungen zwischen den Tieren gab es nicht. Wie in der Saison 1968 sprang FREDY KNIE jr. zum Schluß auf den Nashornrücken, eine Wiederholung, die sich das Tier gefallen ließ und dem Dompteur die Hoffnung gab, daß es auch einen Tiger tragen würde.

Sowohl durch ihren breiten Rücken als Stütze für die große Sattelaufgabe, wie auch durch die im allgemeinen ruhige Wesensart von „Ceyla“ waren die Voraussetzungen für die noch nie gezeigte Tierkombination gegeben. Der Dressurgang verläuft grundsätzlich gleich wie beim Reiten des Tigers auf einem Pferd. Dennoch beansprucht diese Nummer wegen des einzigartigen Reittieres ein besonderes Interesse.

Die einzelnen Phasen der Dressur sind besser zu verstehen, wenn wir zunächst in groben Zügen wiederholen, um welche Leistungen es bei der fertigen Nummer geht.

Das Nashorn, dem schon außerhalb des aufziehbaren Manegegitters die festliche Schabracke unter der dickgepolsterten Matratze aufgelegt worden war, betrat die Manege und begann sofort,

längs der Piste ringsum zu traben¹. Die Tigerin wurde durch den Laufgang hereingelassen, und schon war sie auf den breiten Sattel des Nashorns gesprungen. FREDYs Befehl „Komm!“ oder „Auf!“ hörte man kaum. Die Tigerin ritt sitzend auf dem Nashornrücken. Nach 1 oder 2 Runden stieg das Nashorn auf das große Postament in der Manegemitte. FREDY ging darauf rund um dieses herum, und das Nashorn drehte sich, ihm folgend, mit dem Tiger auf dem Rücken ringsum. Jetzt machte FREDY mit dem Zipfel der inzwischen hereingereichten Peitsche (die Handpeitsche wäre hierfür zu kurz) kreisende Bewegungen vor der Tigerin und berührte leicht ihre Pranken. Damit veranlaßte er sie, evtl. unterstützt durch seinen Ruf „*India*“, hoch“, sich auf dem Sattel zu erheben. Den Zipfel mit den Augen verfolgend, verharrte sie im „Hochsitz“ bis die Peitsche gesenkt wurde, worauf sie sich wieder setzte. „*Ceyla*“ erhielt nun eine Orange, das Zeichen, daß sie vom Podest herabsteigen durfte. Sie ging mit dem Tiger auf dem Rücken an den Rand der Manege; der Tiger sprang ab und kehrte auf das Mittelpodest zurück. Und nun kam der Höhepunkt der Nummer: Während das Nashorn rasch ringsum trabte, sprang die Tigerin bei den Kommandos „Auf!“ und „Ab!“ immer wieder auf den Rücken der praktisch galoppierenden „*Ceyla*“ (Abb. 6) und wieder herunter — hinauf, hinab, hinauf, hinab — mehrere Runden lang. Mit größter Elastizität und genauem Zielen landete sie stets auf der Satteldecke.

Für die gleiche Nummer wurden bis 1980 3 Tiger verwendet:

1971 zuerst die Mutter vom für das Pferd verwendeten „*Bombay*“, die im Mai 1969 im Zirkus KNE geborenen „*India*“ (Tochter der sibirischen „*Nadja*“ und des Bengaltigers „*Taras*“). Sie wurde von FREDY jr. als etwa 8 Monate altes Jungtier in Dressur genommen.

1978 kam der schon erwähnte „*Khan*“ während 3½ Monaten nicht nur für ein Pferd, sondern auch für „*Ceyla*“ in die „Lehre“ (vgl. S. 307).

Im Mai 1979 kaufte FREDY jr. eine etwa 10 Monate alte Tigerin „*Sher*“ vom Safaripark und Zirkus MARY CHIPPERFIELD in Longleat bei London, mit der dreimal pro Woche Dressurübungen ausgeführt wurden und die für die Saison 1982 als Reiterin für „*Ceyla*“ benützt werden sollte.

Wir hatten also Gelegenheit, das Verhalten von 3 Tigern und die Reaktion des Breitmaulnashorns zu beobachten. Da alles Ungewohnte die Möglichkeit für Aufregungszustände bei beiden Tierarten birgt, wurden die Wagen mit den Tigern längere Zeit nur wenige Meter von „*Ceylas*“ Wagen aufgestellt, so daß sich die Tiere optisch und geruchlich kennenlernen konnten. Es ist dies eine Vorsichtsmaßnahme, die sich später auch bei Elefanten bewährte.

Die Dressur des Nashorns: Da das Tier das Rundenlaufen zusammen mit dem Giraffenhengst wieder eingeübt hatte, war für die Tigernummer eine Neudressur unnötig. Bei dem Traben um die Piste wird „*Ceyla*“ immer vom Pistenrand außen und vom mitgehenden Dompteur, der die Reitgerte waagrecht neben das Tier hält, auf der Innenseite in der Bahn gehalten. Auch beim Traben zum Mittelpostament und beim Kreisen darauf wird „*Ceyla*“ stets von FREDY jr. begleitet, der sie ursprünglich mit Futter herumlockte. Auch dieser Teil der Nummer braucht nicht neu erlernt zu werden. Die neben den Gesten benützten Wortkommandos wurden bereits in unserer Arbeit (1970) erwähnt: „Stop!“, „Allez!“, „Hier!“, „Valsez!“ (Kreisen), „En arrière!“ (Rückwärtslaufen). Wie weit sie wirken (Tonfall, Tonstärke, Wortverständnis) wissen wir vorläufig nicht, da keine Lautsprecherversuche mit Kommandos allein ohne Gesten beim Nashorn durchgeführt wurden.

Bei „*Ceyla*“ ergaben sich Schwierigkeiten, die nicht nur mit den Tigern zusammenhängen, sondern mit ihrem Wesen als Wildtier. Daß sie sich gelegentlich stark aufregen kann, haben wir in der ersten Mitteilung geschildert, obwohl sie im allgemeinen erstaun-

¹ Die Runden aller Tiere verlaufen immer gegen den Uhrzeigersinn.



Abb. 6. Absprung der Tigerin „India“ vom Nashorn beim Voltigieren (1972).
Aufn.: HANS BERTOLF

lich umgänglich ist. Während FREDY jr. 1968 auf den ungesattelten Rücken des Nashorns sprang, ohne daß sie sich dagegen wehrte, mußte man ihr nun für den Tiger eine dicke Matratze mit einer Kokosdecke (Panneau) auflegen, die um den Bauch gegürtet wird. Anfangs tobte „Ceyla“ unvorstellbar, als man ihr nur eine Decke auflegen wollte. Selbst das bloße Auflegen einer Jacke vertrug sie nicht. Meist waren 2–3 Leute mit ihr beschäftigt, doch sie drehte sich wild gegen diese herum, machte regelrechte Pirouetten und stieß die Männer fort. Im Bestreben, sie während der Prozedur des Satteln abzu- lenken, versuchte man, sie während des Auflegens der Decke zu füttern, umsonst!

Beim Umlegen des Sattelgurtes um den Bauch ging es nicht besser. Auch da versuchte „Ceyla“, die Leute mit gesenktem Kopf anzugreifen. Im Winter 1971/72 war FREDY jr. nahe daran, die geplante Reitnummer aufzugeben. Es dauerte $1\frac{1}{2}$ Jahre (!), bis „Ceyla“ das Satteln ruhig ertrug (Abb. 7). Dabei war „Ceyla“ längst gezähmt und spazierte sogar in Genf an einem Markttag in Begleitung von FREDY jr. durch eine Straße. Im Sommer 1972 war ihr Widerstand ganz gebrochen. Beim Satteln hätte man glauben können, ein gutmütiges Haustier vor sich zu haben.



Abb. 7. Auflegen des „Sattels“ auf das Nashorn, das zur Ablenkung Futter erhält (Winter 1972)

Wie lange wirkt sich das Erlernte aus?

FREDY jr. teilte mir mit, daß Schabracke und Panneau nach der Saison 1972 während 2 Jahren nicht mehr angelegt wurden. Dann wollte eine Filmgesellschaft das Nashorn filmen. Man ließ das Sattelzeug vom Winterquartier Rapperswil kommen. „Ceyla“ ließ sich ohne jeden Widerstand satteln und zeigte auch beim Aufspringen von „India“ auf ihren Rücken keine Reaktion. Also wirkte die Gewöhnung so lange nach. Als dagegen die gleiche Nummer 1978 mit dem Tiger „Khan“ geübt wurde, riß Anfang Oktober der Sattelgurt und rutschte ab, nachdem der Tiger aufgesprungen war. Das brachte „Ceyla“ in große Erregung, und es mußte für einige Tage eine Pause ohne Vorführungen eingeschaltet werden. Dann hatte sich „Ceyla“ wieder beruhigt. Die Unsicherheit durch ein solches unerwartetes Ereignis wirkt sich viel stärker aus als das durch lange Zeit Erlernte.

Zum Schutz vor den Krallen der reitenden Tigerin endete der Panneau vorne über dem Hals des Nashorns mit einem senkrechten halbkreisförmigen Plexiglas, später auch mit einer kleinen hölzernen Abschränkung.

„Ceyla“ wird zwischen FREDY jr. und ihrem polnischen Wärter zu den Übungen in die Manege geführt. Sie wird immer in der gleichen Weise auf der Seite des Tiereingangs (und -ausgangs), den Kopf zu diesem gewandt, neben die Piste gestellt, so daß sie bei Aufregungen sofort zum Ausgang laufen oder leicht dorthin getrieben werden kann. Dieser Platz ist ihr „Ruheplatz“, genau wie das Podest, das Raubtiere in allen Pausen in der Manege einnehmen. Hier wartet ein Futterbecken, aus dem sie, während des Angurtens abgelenkt, vom Gemisch aus Karotten, Sellerie und Brot frißt.

Der erste Teil der Übung besteht also nicht aus einer Dressur auf eine Handlung, sondern ist auf die Gewöhnung an eine anfangs ganz negative Reizsituation, das Satteln, gerichtet. Das Stehen an der gewohnten Stelle, die Ablenkung durch Futter und die Nähe des wohlbekannten und beliebten Wärters, der jede Streßlage schnell zum Abklingen brachte, wirkten der Unlust entgegen. Als sich zeigte, daß die Tigerin den polnischen Wärter von „Ceyla“ ohne sichtbaren Grund absolut nicht ertrug, mußte dieser Pfleger notgedrungen außerhalb der Manege bleiben, jedoch in „greifbarer“ Nähe des Nashorns. Das bedeutete für das Nashorn eine Erschwerung. Später mußte sie sich an einen neuen Wärter gewöhnen.

Auch der zweite Teil der Übung war dem Abbau von Aufregungen gewidmet, diesmal erzeugt durch die Tigerin. Bei Beginn der Zusammenarbeit mit „India“ verhielt sich „Ceyla“ überaus nervös. Neben „Ceyla“ wurden 2 ungleich hohe Stufenpodeste aufgestellt, so daß „India“, anfangs noch an der Longe geführt, via niederes und höheres Podest fast auf den Sattel „Ceylas“ hinauflaufen konnte. Doch beantwortete „Ceyla“ das Nahen von „India“ zunächst mit Schnauben und Herumrasen, so daß die Annäherung der Tigerin nur ganz allmählich und mit Unterbrechungen, während derer „India“ weggeführt wurde, gelang. Während des Sommers 1971 (vor der Aufführungssaison 1972) wiederholten sich diese Aufregungen. In solchen Momenten rannte „Ceyla“ blind gegen Hindernisse an. Vor und beim Aufsprung des Tigers stieß sie das Futterbecken fort, während sie weglief. Der Wärter suchte das Tier zu beruhigen, indem er es mit einer Bürste am Kopf abrieb, was offenbar als „Streicheln“ empfunden wurde. Nachdem die Eingewöhnung an die Nähe und den Aufsprung der Tigerin vor der Saison 1972 stattgefunden hatte, kam es zu Beginn in Zürich doch wiederum zu einem Aufregungsanfall von „Ceyla“, möglicherweise, weil der morastige Standort des Zirkus am Bellevueplatz mit Brettern abgedeckt worden war und die harte Unterlage erneut etwas Ungeohntes für „Ceyla“ bedeutete. In der Premiere galoppierte „Ceyla“ mit der Tigerin auf dem Sattel regelrecht umher und konnte nicht gebremst werden. Sie rannte gegen die Gittertüre, wobei ein Rohr auseinanderbrach! „India“ flog vornüber auf den Boden, doch biß sie weder zu, noch brauchte sie ihre Krallen. Für den Notfall hielt FREDY jr. übrigens neben der Peitsche immer einen dicken Stock in der Hand, den er der Tigerin zwischen die Zähne hätte pressen können, wenn sie versucht hätte, zuzubeißen. Doch „India“ verhielt sich durchaus nicht aggressiv gegen das Nashorn. Ein einziges Mal tippte sie es mit der Pranke an. „Ceyla“ drehte sich um und stand 2 m entfernt breit vor ihr. Das genügte, sie versuchte nie mehr, das Nashorn anzugreifen.

Im Sommer 1978, als „Khan“ auf dem Nashorn reiten sollte, ergaben sich anfangs die gleichen Aufregungen wie bei „India“, waren doch seit „Ceylas“ Auftreten mit der Tigerin 6 Jahre vergangen! Es war diesmal ein kleines Postament in größerer Distanz

von „*Ceyla*“ als damals aufgestellt worden, um den Tiger nicht gleich ganz nahe an sie herankommen zu lassen. „*Khan*“, ziemlich frei an der Longe, sprang immer zuerst vom breiten Mittelpostament auf das kleine, legte sich darauf, sprang herunter, wieder hinauf, legte sich, sprang wieder auf das Mittelpostament und zurück auf das kleine Postament. Inzwischen fraß „*Ceyla*“ an ihrem „Ruheplatz“ und wurde zur weiteren Ablenkung mit der Stahlbürste am Kopf geputzt. Bis zu diesem Augenblick der Probe ging alles gut; doch als sich der Tiger vom kleinen Postament aus am Boden dem Nashorn näherte, wandte sich „*Ceyla*“ etwas seitlich zum Tiger hin und schnaubte laut, so daß der erschrockene „*Khan*“ zum Laufgang und von da in den Umsetzwagen rannte. Erst ganz allmählich konnte die Entfernung Tiger-„*Ceyla*“ verkleinert werden.

Ab Mai 1979 wurde für die gleiche Nummer die Tigerin „*Sher*“ in Dressur genommen, zuerst für das Vorspiel und für die Sprungübungen am gesattelten Wagen. Ich konnte einer Probe am 11. VIII. 1979 beiwohnen, als „*Sher*“ zum 4. Mal mit „*Ceyla*“ in der Manege zusammenkam, nachdem sie unmittelbar vorher auch am Wagen geprüft und in den Laufgang zurückgekehrt war.

Das bereits gesattelte Nashorn kommt zuerst allein in die Manege und macht wie gewohnt 2 Runden mit erhobenem Schwanz (Erregung), begleitet von FREDY jr., der es hinten mit dem Stöckchen und mit der Hand tätschelt. Er ruft: „Allez, allez!“, und sie trabt nun rasch. Dann bleibt sie an ihrem Ruheplatz stehen und erhält im Blechtrog Futter vorgesetzt. Sobald der Tiger, leicht an der Longe gehalten, aus dem Laufgang kommt, wird „*Ceyla*“ vom Wärter mit der Stahlbürste am Kopf gebürstet. „*Sher*“ springt sofort über das niedrigere Postament auf den Rücken von „*Ceyla*“, wo sie Fleischhappen an der Stockspitze erhält. Sie ist sehr gierig, da es ihr Fasttag ist. Zurück auf dem Mittelpostament erhält sie 2 Schläge mit dem Stecken, da sie zu rasch und heftig zu „*Ceyla*“ drängte. Beim 2. Sprung via Postament zu „*Ceyla*“ lehnt sie sich nur an das Nashorn und hält sich an der Schabracke, erhält dann die Fleischstückchen. „*Sher*“ lernte das Springen recht rasch. Zurück auf dem Mittelpostament soll sie auf den Befehl „Ab!“ in den Laufgang gehen, kommt aber in einem Bogen zum Mittelpostament zurück, verläßt dann aber doch die Manege.

Während dieser Probe verhielt sich „*Ceyla*“ die ganze Zeit still und fraß. Ohne Aufregung lief sie dann noch eine langsame und eine rasche Runde um die Piste, bevor sie die Manege verlassen konnte. Nach Weggabe von „*Khan*“ im November 1978 entstand bis zur ersten Begegnung mit der neuen Tigerin „*Sher*“ Anfang August 1979 eine über 8 Monate dauernde Dressurpause. Das Fehlen jeder Aufregung bei der Annäherung von „*Sher*“ deutet darauf hin, daß „*Ceyla*“ die frühere „Angewöhnung“ noch behalten hatte. Möglicherweise bestand aber auch von Anfang an eine Art „Sympathie“ zu „*Sher*“, die bei „*Khan*“ fehlte, denn alles deutete darauf hin, daß sie die Nähe dieses Tigers schwer ertrug. Der „Tick“ des Tigers störte sie anscheinend auch, denn wenn „*Ceyla*“ mit „*Khan*“ auf dem Rücken um die Piste trabte, versuchte er, das Fell am Käfiggitter zu reiben.

Die Dressur der Tiger: Grundsätzlich waren die Lernstufen der 3 Tiger „*India*“, „*Khan*“ und „*Sher*“ die gleichen wie bei „*Indias*“ Sohn „*Bombay*“ mit dem Pferd. Mit „*India*“ wurde die Nummer gut 2 Jahre für ihr Auftreten geübt, obwohl sie die einzelnen Leistungen schon viel früher beherrschte. Man führte sie trotzdem etwa 1½ Jahre an der Longe, um jeden Fehler sofort korrigieren zu können, bei „*Sher*“ etwa ein Jahr. Die Longe wird ganz allmählich immer freier gehalten, so daß die Tiger auf diese „passive“ Art nach und nach merken, was man von ihnen will, wohin sie gehen, wann sie springen sollen. Jede Handlung wird gleichzeitig von einem bestimmten Kommandowort begleitet, z.B. „Auf!“, wenn das Postament bestiegen, „Ab!“, wenn es verlassen

werden soll. Bei allen Reitszenen müssen die Tiger, wie beim Pferd, erst auf einen stillstehenden gesattelten, dann auf einen gezogenen Wagen springen lernen, bevor man sie mit dem Reittier zusammenbringt. Den Antrieb zum anfänglichen Hinauflaufen über 2 ungleich hohe Postamente auf den Rücken des Nashorns gibt ein oben hingehaltener Stock mit aufgespießten Fleischhappen. „Sitzen“ die Sprünge, dann kann das Tier vom Mittelpostament ohne zwischengeschaltete kleine Stufenpodeste zu „Ceyla“ laufen und hinaufspringen.

Einmal auf dem Sattel müssen die Tiger lernen, sich beim Kommando „Sitz!“ zu setzen. Das ist nicht leicht, denn die Tiger stehen gerne vorzeitig auf. Wie wir dies für „Bombay“ (S. 305) beschrieben haben, erreicht man das durch senkrechtes Vorhalten



Abb. 8. Tigerin „India“ erlernt den Hochsitz (1971). Aufn.: KRENGER

des Stockes und seitliche Annäherung der Peitsche. Schwierig ist auch immer das Einüben des „Hochsitzes“ auf dem Rücken des Nashorns. Bei „India“ wurde dieses erst im August 1971 begonnen, als sie über zweijährig war, um das Kreuz nicht zu überanstrengen, zunächst auf einem Podest (Abb. 8). Man brauchte bei ihr keinen Führungsstab, den man für die jüngeren Tiger zum Aufstützen einer ihrer Vorderpranken an ihr Podest ansetzt. Bei „Sher“ zeigten sich anfangs auf „Ceylas“ Rücken ebenfalls Hemmungen beim Hochsitz, wenn sich das Nashorn auf dem Mittelpostament drehte. „Sher“ stellte sich auf dem kreisenden Nashorn auf alle Viere und wollte sich nicht

erheben. Auf dem Sattel wurde deshalb hinten ein eiserner Bügel angebracht, damit „*Sher*“ im Hochsitz in Stellung bleibt, statt sich allzu rasch in die normale Sitzlage zu begeben.

III. Tiger auf Elefanten

Das Reiten von 3 Tigern auf 3 Indischen Elefanten wurde von LOUIS KNIE erarbeitet und in der Saison 1975 erstmals, in der Saison 1980 zum zweiten Male vorgeführt. Obwohl die Dressuren grundsätzlich gleich verliefen wie die bereits geschilderten, bilden sie doch einen Markstein in der Zirkusgeschichte, da man vorher nie mehr als einen Tiger für eine Reitszene verwendet hatte.

So führte in der Mitte der siebziger Jahre der deutsche Dompteur GÜNTHER GEBEL-WILLIAMS im Zirkus RINGLING-BARNUM & BAILY in New York einen Tiger auf einem Elefanten vor.

Die am 16. VIII. 1973 im Zirkus KNIE von „*Nadja*“ geborenen Tiger „*Topas*“, „*Saphir*“ und das ♀ „*Rubin*“ wurden anfangs Februar 1974 in Dressur genommen und einzeln an ihre Rolle gewöhnt. Bis zum Saisonbeginn Mitte März 1975 standen LOUIS nur 13 Monate zur Verfügung, eine kurze Zeit für eine so schwierige Nummer.

Da die 3 Tiger später im Ausland vorgeführt wurden, dressierte LOUIS für 1980 2 von der gleichen Mutter im August 1977 geborene ♂♂ „*Diamant*“ und „*Zirkon*“; als 3. Tier kam der im gleichen Monat bei KNIE geborene Mähnenlöwe „*King*“ dazu. Diesmal konnte die Dressur ungefähr 2 Jahre dauern. Auch die Elefanten wurden einzeln auf die Reitszene vorbereitet. Aus den zahlreichen Elefanten des Circus KNIE wurden 3 ausgewählt, von denen LOUIS ein gutes Gelingen erhoffte: der 1963 im Circus geborene Bulle „*Sahib*“, der zuverlässig und ruhig arbeitet; die aus dem gleichen Jahr stammende akrobatisch sehr begabte „*Sumatra*“ und „*Palma*“ (geb. 1961). Wie wir sehen werden, konnte „*Palma*“ nach Monaten der Dressur nicht zum Tragen eines Tigers gebracht werden. Man ersetzte sie — fast zu spät — durch die 1965 im Circus geborene „*Madura*“, die das Reitmanöver sehr rasch erlernen mußte.

Bei Beginn der Dressur stellte man zur Gewöhnung der beiden Tierarten den kleinen Umsetzwagen mit den Tigern jeweils zwischen 20 und 22 Uhr täglich in das Elefantenzelt. Anfangs trompeteten die Elefanten und waren etwa 2 Wochen aufgeregt, ähnlich wie beim Hereinlassen eines fremden Hundes. Das Stroh aus dem Tigerkäfig mit dem Geruch des Raubtierkotes, das man den Elefanten vorlegte, erzeugte keine Aufregung, sie rochen nur daran. In der Manege führte man die Elefanten mehrmals zu dem tunnelartigen Laufgang, in dem sich die Tiger, aus dem Umsetzwagen kommend, vor dem Eintreten in die Manege befinden. Dennoch machten sie später einen großen Bogen um den Laufgang.

Wie das Nashorn wurden die Elefanten wiederum durch ein dickes Panneau gesattelt, eine Matratze, die mit einem Kokostepppich bedeckt ist; unter diesem liegt die festliche Satteldecke aus glänzendem Dekorationsstoff. Vorne ist eine flache Lederplatte am Sattel befestigt, um den Nacken des Elefanten zu schützen, falls der Tiger über den vertikalen Gitterschutz langen sollte, der durch 2 Löcher eingesteckt wird.

Dressur der Elefanten. Der aktive Teil der Szene, die Runden um die Piste und das Kreisen auf einem Postament (Walzen) ist den Tieren längst bekannt, es genügt, ihnen einen Wortbefehl zu geben. Das Wesentliche bei der Reitszene mit den Tigern ist die passive Gewöhnung an das Aufspringen der Raubtiere. Jeder Elefant wird einzeln vorbereitet, und zwar in kniender Stellung (Befehl: Down!) Die Tiger springen von links zuerst über 2 ungleich hohe Podeste auf dessen Rücken.

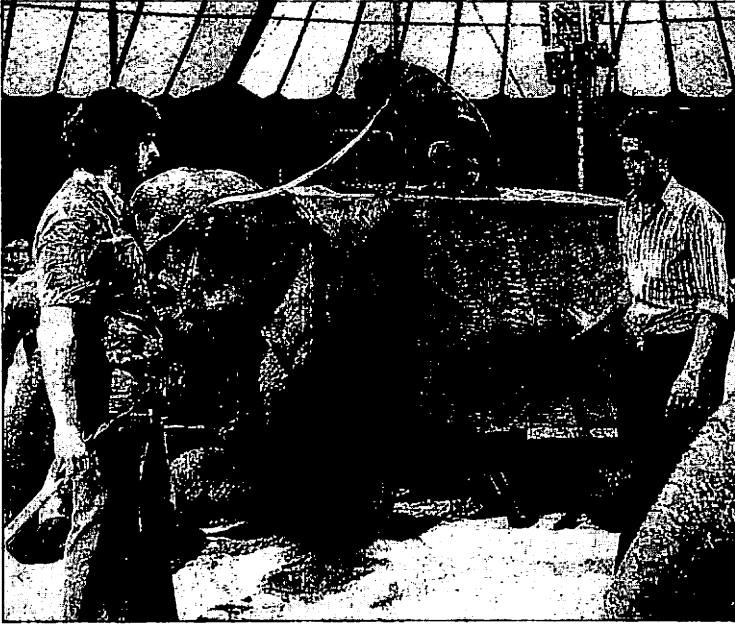


Abb. 9. Boxerrüde „Clyde“, frei an der Longe gehalten, sitzt auf dem Rücken von „Sahib“ (1974). Aufn.: KRENGER

Als Vorsichtsmaßnahme wurde der Aufsprung mit einem den Elefanten gut bekannten Hund, dem Boxer „Clyde“ geübt. Er wurde vorher in den Tiger-Laufgang gestellt und von dort herausgelassen, um die zukünftige Situation mit den Tigern vorwegzunehmen. „Clyde“ war durch Futterbelohnungen leicht bereit, auf den Rücken der Elefanten zu springen, wobei er frei an der Longe geführt und gehalten wurde (Abb. 9). Um den Elefanten abzulenken, bekam dieser vor und beim Aufsprung Karotten, ähnlich wie es auch beim Nashorn vorgenommen worden war. Sind die Tiere an den Sprung des Hundes gewöhnt, wird an die Einzelübung eine Übung zu dritt angeschlossen. Nach 2 Runden um die Piste legen sich die Elefanten auf die Knie, und der Boxerrüde wird von LOUIS an der Longe über die 3 Tiere geführt. Gelegentlich steht oder sitzt noch ein Helfer hinter dem Hund, um das Gewicht dem des Tigers anzunähern.

Dann probiert man es beim Einzelelefanten mit einem Tiger. Sicherheitshalber stehen vor dem Elefantenkopf ein oder 2 Helfer mit einem Hakenstock, die Hand an dessen Stirne, um unberechenbare Bewegungen aufzuhalten, die den Tiger erschrecken könnten. Die Elefanten gewöhnen sich nicht in gleicher Weise.

In einer Übung vom 19. VIII. 1974, der ich beiwohnen konnte, ertrug „Sahib“ infolge seiner Ruhe alle Tiger nacheinander auf seinem Rücken (Abb. 10). Er trompetete nur einmal, als „Rubin“, viel zu rasch sprang. Auf den Hund konnte man bei ihm schon verzichten. Bei „Sumatra“ ließ man den Boxerrüden zweimal aufspringen, dann den Tiger „Saphir“, was gut gelang. „Patma“ dagegen war von Anfang an nervös, legte sich zu weit vorn statt genau vor das Postament, von dem der Aufsprung erfolgt und korrigierte ihre Stellung erst nach einem lauten „Patma‘, go back!“ Als der frei an der Longe geführte Rüde auf ihren Rücken sprang, hob sie den Kopf, was wegen des Tigers nicht zugelassen werden konnte. LOUIS rief laut und drohend: „Patma‘, paß auf, du! Patma‘,

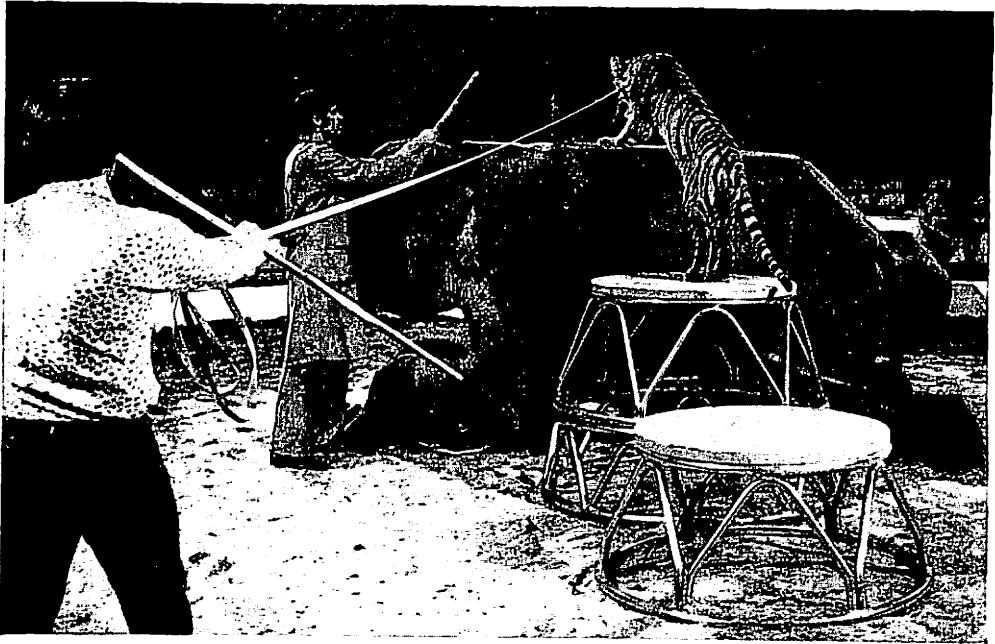


Abb. 10. Der Tiger lernt das Aufspringen auf den knienden Elefanten „Sahib“, stets von der linken Seite des Reittieres, über 2 Podeste. Der Dompteur treibt den Tiger von der Kopfseite des Elefanten aus hinauf, da er ihn besser im Auge hat und der Tiger seine Befehle sieht. Wenn dieser herunterspringen soll, geht Louis zwischen den Podesten auf die Rückseite und treibt ihn von hinten herab, so daß der Tiger ihn nicht anspringen kann.

Aufn.: KRENGER

ruhig! Paß auf, du!“ Der Sprung des Rüden wurde wiederholt, dann setzte sich der Helfer hinter dem Boxer auf den Sattel und hielt ihn fest. Mit Boxer und Mann machte „Patma“ nach dem Aufstehen eine Runde um die Piste, doch mußte ein Helfer mitgehen und den Hakenstock vor „Patmas“ Vorderbeine halten, um sie etwas zu bremsen. Louis rief immer wieder: „Langsam! Langsam!“ Sie war nicht ruhig genug, um den Versuch mit einem Tiger zu riskieren.

Wie sich zeigte, waren auch nach Monaten alle Versuche, „Patma“ zum Ertragen eines Tigers auf ihrem Rücken zu bewegen, vergeblich. Solange man den Boxerrüden, auch kombiniert mit einem Helfer, verwendete, ging die Probe relativ gut. Sobald man aber den Hund mit der Tigerin „Rubin“ vertauschte, wurde „Patma“ wild vor Aufregung und suchte sie abzuwerfen; da diese noch an der Longe gehalten wurde, konnte man sie rechtzeitig herabziehen. Louis hoffte, „Patma“ werde sich noch in nützlicher Frist an den Tiger gewöhnen und setzte die Versuche bis in den Januar 1975 fort, doch ohne Erfolg. Vermutlich ertrug „Patma“ den Tigergeruch aus nächster Nähe nicht. Sie mußte Ende Januar ausgeschaltet werden. Louis wollte sich jedoch nicht mit 2 Elefanten zufrieden geben, obwohl er bis zur Premiere nur noch 6 Wochen vor sich hatte. Für eine rasche Neudressur wählte er „Madura“ (geb. 1965 bei Knie). „Sahib“ und „Sumatra“ konnten den Aufsprung der Tiger von einem hohen Podest aus schon seit Weihnachten 1974 im Stehen ertragen, und die Übungen waren seither der geplanten Nummer angepaßt.

Wenn „*Sumatra*“ den Tiger „*Saphir*“ und „*Sahib*“ den Tiger „*Topas*“ rings um die Piste trugen, ging „*Madura*“ zuerst ohne Reiter mit. Da der Boxerrüde gestorben war, sprang jetzt ein Helfer über die beiden ersten Elefanten auf „*Madura*“, um diese an den Aufsprung zu gewöhnen. Außerdem wurde sie allein in knieender Stellung an den Aufsprung eines Tigers gewöhnt. Während dieser auf ihrem Rücken saß, wurde sie gestreichelt. Als Vorsichtsmaßnahme standen nicht nur 2 Helfer neben ihrem Kopf, sondern auch noch FRANCO KNEIE hinter ihr, doch erfolgten keine Angstreaktionen. „*Madura*“ sollte schon Mitte Februar für den Tigeraufsprung in stehender Stellung bereit sein.

Die einzige Schwierigkeit war, daß die akrobatisch schwerfällige „*Madura*“ etwas Mühe mit ihrem Stand hatte, der stabil sein muß, damit der Tiger nach dem Aufsprung gleich seine Balance findet.

Der Elefant muß daher vor dem Aufsprung die Hinterbeine grätschen, was anfangs — wie alle akrobatischen Leistungen bei den Elefanten — passiv, vor allem mit Hilfe des Hakenstocks bewerkstelligt wird. Später genügt das Kommando „Beine breit!“ Bei „*Madura*“ mußte dieser Befehl häufig gegeben werden.



Abb. 11. Der Tiger lernt den Sprung von einem Elefanten zu einem zweiten erst an 2 „Attrappen“, einem vierrädrigen Handwagen und einem bedeckten Metallgestell (Mai 1974). Aufn.: KRENGER

Dressur der Tiger: Wie beim Pferd und beim Nashorn werden die Tiger auch hier zuerst an der Longe auf „Elefantenattrappen“ für ihre Sprünge dressiert. Da sie später von einem Elefanten auf einen anderen springen müssen, wird außer dem Handwagen noch ein mit einer Schabracke bedecktes Metallgestell, später auch 2 mit einem

Tuch bedeckte Podeste verwendet. Anfänglich waren Wagen und Gestell nur 50–80 cm voneinander entfernt; nach und nach vergrößerte man die Distanz bis auf 2 m (Abb. 11).

Jeder Tiger ist einem bestimmten Elefanten zugeordnet: „Saphir“ reitet auf „Sumatra“, „Rubin“ auf „Madura“ und „Topas“, der ruhigste und zuverlässigste, auf dem immer in der Mitte sich befindenden „Sahib“. Diese beiden haben für den Höhepunkt der Szene zu sorgen, denn LOUIS steigt hinter „Topas“ mit einer an „Sahib“ gelehnten Leiter auf dessen Rücken. An dieses Aufsteigen hinter dem Tiger muß sich „Topas“ schon bei den Übungen am Handwagen gewöhnen. Sobald er auf diesem steht, steigt LOUIS über das Stufenpodest ebenfalls hinauf und stellt sich hinter „Topas“ mit gegrätschten Beinen auf. In diesem Augenblick soll der Tiger schon nach vorne (später ins Publikum) schauen und darf sich nicht nach hinten zum Dompteur zurückdrehen.

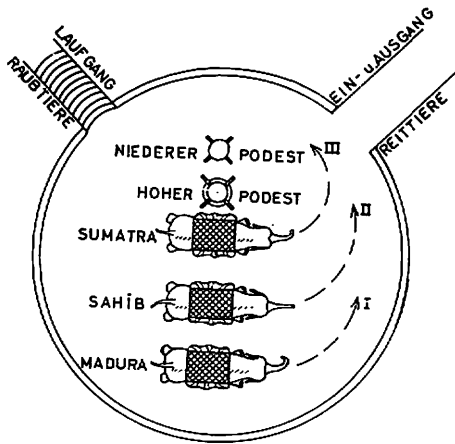


Abb. 12. Die Stellung und Reihenfolge der Elefanten in der Manege. Aufsprung der Tiger erst über 2, später über ein (hohes) Podest von der linken Seite der stehenden Reittiere. Bei den stets gegen den Uhrzeiger verlaufenden Runden geht „Madura“ als erste voran, es folgt „Sahib“, zuletzt „Sumatra“.

LOUIS streichelt deshalb seinen Rücken dauernd mit dem Stock und spricht dem Tier zu: „Ruhig, es passiert doch nichts!“ und dergleichen. Dreht sich „Topas“ nicht um, wird er mit „Braav!“ gelobt. Beherrschen die Tiger die Übungen am Wagen, werden sie zu den Aufsprungsversuchen am knieenden Elefanten zugelassen. Der Aufsprung erfolgt immer auf der linken Seite des Elefanten. Der Aufsprung auf die stehenden Elefanten wird über ein niederes und ein $1\frac{1}{2}$ m hohes Podest ausgeführt. Die Elefanten stehen immer in der gleichen Reihenfolge. Abb. 12 zeigt, daß „Sumatra“ am nächsten beim Laufgang steht, auf sie folgt „Sahib“, zuletzt kommt „Madura“. (Frühere Stellung: „Palma“-„Sahib“-„Sumatra“). Die Tiger kommen nacheinander aus dem Laufgang. „Patma“ springt zuerst auf „Sumatra“, von dieser auf „Sahib“ und von ihm auf „Madura“, ihr Reittier. Es folgt „Topas“, der über „Sumatra“ auf „Sahib“ landet. Zuletzt springt „Saphir“ auf „Sumatra“.

Dann laufen die Elefanten 2 Runden mit den Tigern (Abb. 13). Inzwischen werden die 3 großen Podeste in der Mitte aufgestellt und die Elefanten auf diese kommandiert.



Abb. 13. „Rubin“ auf „Madura“ an der Spitze, „Topas“ auf „Sahib“, „Saphir“ auf „Sumatra“ zuletzt. Neben „Sahib“ das hohe Podest zum Aufsprung der Tiger auf den ersten Elefanten. Aufn.: KRENGER

Wie erwähnt erklettert LOUIS „Sahibs“ Rücken und stellt sich hinter dem sitzenden „Topas“ auf. Mit der Peitsche veranlaßt er die Tiger zu beiden Seiten zum Hochsitz (Abb. 14). Auf das Kommando „Waltzez!“ drehen sich die Elefanten einmal herum. Dann springt LOUIS in einem Satz von „Sahib“ herab, die Elefanten kommen links von den Postamenten auf ihre Plätze und setzen sich wieder in Bewegung. An bestimmten Punkten springen die Tiger nacheinander ab und verschwinden im Laufgang, worauf die Elefanten die Manege durch das große Tor verlassen.

Die Dressur auf den Hochsitz beginnt normalerweise im Alter von 15 Monaten, da der Rücken für das Sich-Erheben kräftig genug sein muß. 1974 mußte sie jedoch wegen der knappen Zeit schon Anfang August (Alter 11½ Monate) begonnen werden. Wie sie vor sich geht, haben wir bereits S. 306 geschildert. Anfangs verhielten sich die 3 Tiger völlig verständnislos. So wehrte „Saphir“ mit der Pranke ab und knurrte, ganz auf Abwehr eingestellt. Die Gewöhnung an die verlangte Haltung kam erst allmählich unter Mitwirkung der über dem Kopf gehaltenen Fleischbrocken zustande. Während die ängstlichere „Rubin“ eher nachgibt und beim Touchieren der Stirne mit dem Kopf zurückweicht, läßt sich der ausgeglichene „Topas“ das Antippen mit dem Stock längere Zeit gefallen, ohne den Kopf nach oben zu wenden. Bei „Saphir“ kam das Zurückweichen des Kopfes beim Hochhalten des Fleisches ganz plötzlich. Erst um Weihnachten 1974, also nach etwa 10½ Monaten konnte bei „Topas“ und „Saphir“ der Hochsitz ohne das Touchieren erreicht werden.

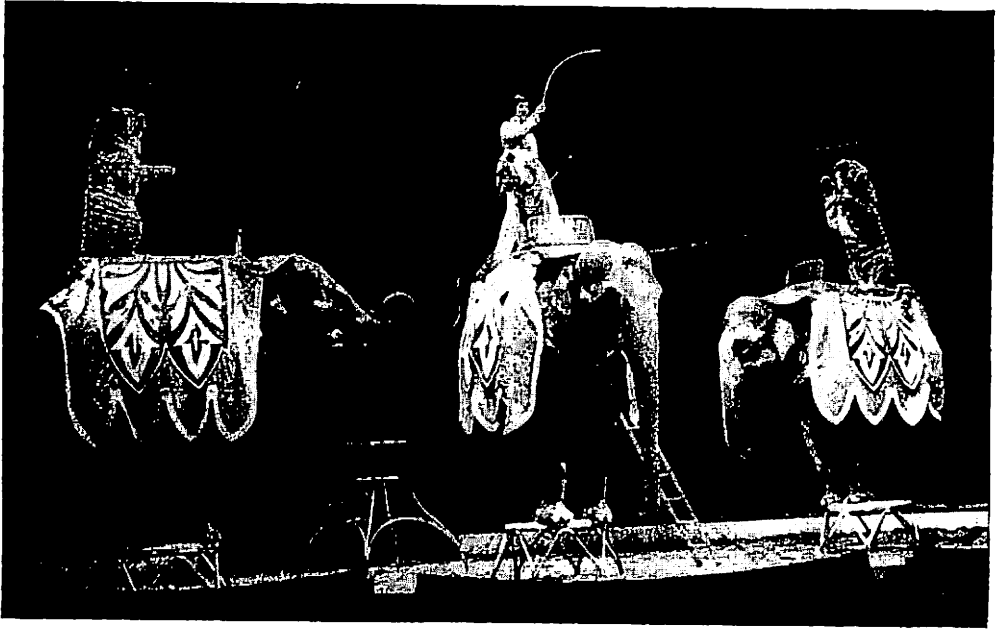


Abb. 14. Hochsitz der Tigerin „Rubin“ auf „Madura“ (links) und des Tigers „Saphir“ auf „Sumatra“ (rechts). LOUIS hinter „Topas“ auf „Sahib“ dirigiert mit der Peitsche. Links von „Sahib“ die Leiter zum Aufstieg von LOUIS

Die 3 Tiger zeigten ausgeprägte Charakterunterschiede. „Topas“ ist zutraulich; wenn LOUIS vor dem Käfigwagen „knurrt“, kommt er sofort ans Gitter, leckt ihm die Hand und läßt sich gerne streicheln. Er ist der einzige der 3 Tiger, dem LOUIS das Fleisch mit der Hand geben kann. Auch kann sich LOUIS nur bei ihm mit dem Gesicht ganz nähern. „Rubin“ ist eher ängstlich, hat aber dadurch den besseren Gehorsam. „Saphir“, der größte, ist unzuverlässig, sobald er reitet. Er versucht öfters, vor dem Abspringen in den Sattel zu beißen. Deshalb mußte man bei ihm die Longe einige Monate länger benützen als bei den 2 anderen, um ihn zurückziehen zu können. Bei „Topas“ und „Rubin“ wurde die Longe Anfang Januar 1975, also fast ein Jahr nach Dressurbeginn weggelassen.

Bei den für die Saison 1980 verwendeten Tigern war „Diamant“ wie „Topas“ erstaunlich ausgeglichen und zuverlässig, „Zirkon“ dagegen oft nervös und erst nach wiederholten Kommandos bereit zu gehorchen. Der zahme und überaus gutartige Löwe „King“ war faul und bequem, so daß LOUIS gerade aus dieser „Tolpatschigkeit“ heraus gewisse humoristische Szenen entwickelte.

Die Dressur begann in ähnlicher Weise mit Wagen und Gestell, dann mit einem, später mit 2, zuletzt mit 3 Elefanten. Nur die Anfangsszene ist durch eine kompliziertere Sprungszene noch interessanter geworden. „Sahib“ steht wie vordem in der Mitte. „Diamant“ und „Zirkon“ springen nicht direkt auf „ihre“ Elefanten, sondern auf den Elefanten am anderen Ende, kreuzen sich auf „Sahib“ und landen auf ihrem Reittier. „Diamant“ springt also zuerst auf „Sumatra“ und via „Sahib“ auf „Madura“, „Zirkon“ erst auf „Madura“ und via „Sahib“ auf „Sumatra“. Beide Tiger treffen sich im gleichen

Augenblick auf „*Sahib*“ (Abb. 15). Wenn diese Sprünge nicht ganz präzise ausgeführt werden, kommen beide Elefanten rechts und links in Gefahr. Ist die Kreuzung vorüber, springt der Löwe „*King*“ auf „*Sahib*“. Sobald alle 3 Tiere auf den Elefanten sitzen, beginnen diese ihre Runde, und die Nummer nimmt den gleichen Gang wie 1975.

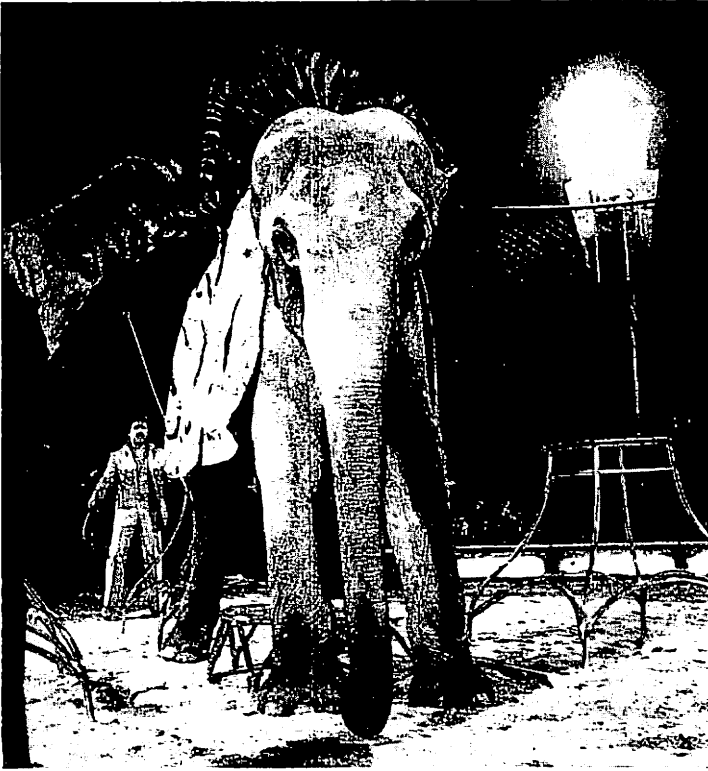


Abb. 15. Kreuzen der Tiger „*Diamant*“ (links) und „*Zirkon*“ (Mitte) auf „*Sahib*“.
Aufn.: KRENGER

Diskussion

1. Aufregungszustände bei den Reittieren. Wie wir gesehen haben, muß zur Vermeidung von Schreckreaktionen vor unbekannten Reizsituationen eine Dressur in kleinen, vorsichtigen Schritten vorgenommen werden. Dabei wird jedes Tier einzeln „unterrichtet“, so daß die individuellen Eigenheiten berücksichtigt werden können. Unter Aufwendung großer Geduld brachte dieses Vorgehen einen Erfolg, der durchaus nicht selbstverständlich ist. Das bezeugen die Aufregungszustände des Nashorns beim Satteln und bei der anfänglichen Annäherung von 2 Tigern, sowie das Versagen der Elefantenkuh „*Patma*“, die nicht mit einem Tiger zusammen auftreten konnte. Die Nashornkuh, die normalerweise sehr umgänglich ist, zeigt bei Aufregung panische Reaktionen, wie sie auch nach Reiseberichten bei Nashörnern in freier Wildbahn vorkommen. Daß „*Ceyla*“ das Satteln über ein Jahr nicht vertrug, ist schwer zu deuten. Die anfängliche Erregung durch die Tiger bei ihr und bei den Elefanten beruhte ver-

mutlich auf der unbekannten Erscheinung des Raubtieres, verbunden mit dessen Geruch. Die Elefantenkuh „*Palma*“ scheint besonders geruchsempfindlich zu sein, da sie sich an das Tragen eines Tigers überhaupt nicht gewöhnen konnte, während sie einen Hund zusammen mit einem Mann umhertrug. Obwohl Tiger erwachsene Elefanten nicht angreifen, könnten sie frischgesetzte Elefantenkälber ausnahmsweise reißen. So wäre es denkbar, daß Elefanten eine instinktive Abneigung gegen Raubtiere und deren Geruch besitzen. Sichereres hierüber wissen wir nicht.

Die Tiger zeigten nur ausnahmsweise Schreckreaktionen gegenüber den Reittieren, was aus ihrer Raubtiernatur verständlich ist.

2. Zur Methode der Tigerdressur. Im Gegensatz zu der von HEDIGER seinerzeit untersuchten Dressur von wildeingefangenen Tigern durch den Dompteur VOTJEK TRUBKA ist die Ausnützung der Fluchtdistanz und der Kritischen (Wehr-)Distanz bei den nun verwendeten, zirkusgeborenen, halbzahmen Tigern nur in Spuren vorhanden (Ausweichen vor Stock und Peitsche, Knurren und Prankenheben, Beißen). Stattdessen benützt man die Longe, mit der man die Tiere heranzieht, bremst und wegzieht, bis die übrigen, die Longenführung begleitenden Kommandos allein wirksam sind. Um diese zur Wirkung zu bringen, muß der Dompteur dauernd fehlende oder unrichtige Reaktionen mit Drohgebärden durch Stock und Peitsche, mit einem Klaps oder mit lauten Worten „bestrafen“ und gute Leistungen mit Fleischbrocken, Streicheln, „lobenden“ Worten in ruhigem Tonfall „belohnen“, und zwar zeitlich unmittelbar nach der betreffenden Handlung, damit das Tier beides assoziiert. Dadurch bilden sich bedingte Reaktionen und bedingte Hemmungen. Die Leistung ist das Resultat eines Konfliktes, der auch nach Erlernung der Aufgabe nie ganz aufhört. Sogar innerhalb der gleichen Übung kann die Ambivalenz mehrmals nach der einen oder anderen Seite hin- und herpendeln. Während die abstoßenden Reize mit Abwehr- und Meidereaktionen beantwortet werden, wenden sich die Tiger den positiven Reizen zu.

Wenn die heutige Lernpsychologie glaubt, daß sich das Verhalten jedes Organismus „weitgehend nach seinen positiven Konsequenzen richtet“ (vgl. ALTMAUS 1977), so scheint mir diese Auffassung zu einseitig zu sein. Der Dompteur als zentrale Figur und sozial überlegenes Wesen muß die ambivalente Haltung der Tiere aufrechterhalten. Durch Belohnungen erregt er ein gewisses Zutrauen. Damit allein kann er aber die Tiere nicht dressieren. Besteht kein Respekt, kommt keine geordnete Dressur zustande. „Respekt“ ist die auf Straferfahrung beruhende Angst². So werden z.B. Tigerinnen, die gegenüber dem Dompteur ängstlicher sind als Tiger, später in bezug auf ihre Leistung die besten. Diese Erfahrung machte LOUIS KNE etwa mit der Tigerin „*Rubin*“. Ist ein Tier allzu zutraulich (Tiger „*Topas*“ oder Löwe „*King*“), wird es länger dauern, bis es das Verlangte ausführt, und es setzt sich manchmal über ein Kommando hinweg und gehorcht nicht. Der Dompteur darf weder das Zutrauen noch die Angst allzusehr zum Überwiegen bringen. Dabei muß er die Individualität jedes Tieres berücksichtigen. Es ist klar, daß die Größe der Gehorsamsmotivation abhängig ist von der Wirksamkeit sowohl der anziehenden, als der abstoßenden Reize, so daß, je nach Situation, bald jene, bald diese ausschlaggebend sein können. Bei gleich starken Reizwerten von Belohnung

² Unter „Strafe“ verstehen wir jede Art von Reizen, die das Tier zu meiden sucht oder abwehrt, z.B. auch Anschreien.

und Strafe ist die Gehorsamsmotivation jedenfalls doppelt so wirksam (Abb. 16A), als wenn nur einer dieser Reizwerte erwartet wird (Dressur nur durch Belohnung [B] oder nur durch Strafe [C]).

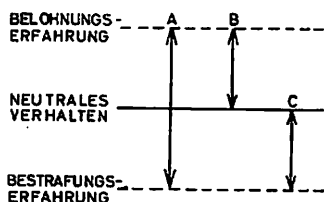


Abb. 16. Bei der Dressur mit gleichstarken anziehenden und abstoßenden Reizen (A) ist die Gehorsamsmotivation doppelt so groß wie bei einer Dressur nur mit positiven (B) oder nur mit negativen Reizen (C).

3. Optische und akustische Zeichengebung. Wie schon HEDIGER hervorgehoben hat, wirken die optischen Zeichen des Dompteurs mit Stock und Peitsche (als verlängerte Arme), sowie Körperhaltungen, evtl. Mimik, als wichtigste Signale bei der Dressur. Der Dompteur beschränkt sich aber nicht auf diese, sondern ruft die Tiere beim Namen, kommandiert mit Wortbefehlen, spricht aber auch in vermenschlichender Weise in ganzen Sätzen mit ihnen. Ob diese Lautsignale (ohne begriffliches Verständnis) mit den verlangten Handlungen assoziiert werden, ist bisher nie genau untersucht worden. Herr LOUIS KNIE hat freundlicherweise auf meine Bitte einige Versuche mit Gesten ohne Worte und Wortbefehlen ohne Gesten bei den seit Jahren dressierten Tigern „Topas“, „Saphir“ und „Rubin“ ausgeführt, sowie einige Lautsprecherversuche mit den Tigern „Diamant“ und „Zirkon“, sowie mit dem Löwen „King“. Ein Vergleich mit Elefanten wurde ebenfalls durchgeführt. Ich habe über diese Experimente berichtet (D. Zool. Garten (NF), im Druck). Wie bereits bekannt ist und sich neuerdings zeigte, reagieren die Elefanten auf eine größere Zahl von Wortbefehlen (Lautsprecherexperimente). Bei Tigern waren die Lautsprecherversuche negativ. Es ist aber durchaus möglich, daß die Wortkommandos nur in Anwesenheit des Dompteurs, also situationsgebunden wirken. War LOUIS anwesend und gab Wortbefehle ohne Gesten, z.B. „Am Platz!“, reagierten die Tiger nur nach vielen Wiederholungen, manchmal überhaupt nicht. Wortbefehle sind also viel weniger wichtig als Gesten, die sie sofort beantworten. Über die Wirkung von Tonfall, Rhythmus und Tonstärke wissen wir praktisch nichts, denn in dieser Hinsicht lassen sich die Dompteure von ihrem Temperament leiten. Vermutlich dürfte aber ein rasches und lautes Wort anders auf die Stimmung des Tieres wirken, als ein langgezogenes, ruhiges Wort.

Das Einsprechen auf die Tiere könnte natürlich, ohne irgendein Verständnis, auch für die Aufrechterhaltung der Aufmerksamkeit sorgen und der anfänglichen Ablenkbarkeit entgegenwirken; denn die Tiere müssen zum Aufpassen auf den Dompteur erzogen werden. Die wesentlichen Gedächtnisinhalte müssen sich um den Dompteur gruppieren.

Weitere Experimente über die Wirkung von Lautzeichen und Stimme bei Tigern wären sehr wertvoll, ebenso ein Vergleich mit dem Gebrauchshund, der heute meist auf Hörzeichen allein und nur auf Distanz auf Sichtzeichen dressiert wird (vgl. RÄBER 1981).

Zusammenfassung

Die Dressur von Tigern als Reiter auf Pferden, auf einem Breitmaulnashorn und — als Dreiergruppe — auf 3 Elefanten wird beschrieben. Diese Nummern wurden zwischen 1966 und 1980 von HARRY BELL, FREDY KNIE jr. und LOUIS KNIE im Schweizer Nationalcircus KNIE vorgeführt.

Die im Zirkus geborenen Tiger werden mit 7—8 Monaten in Dressur genommen. Man bringt sie erst mit den Reittieren zusammen, wenn sie Auf- und Absprung, an der Longe geführt, auf einen zuerst stillstehenden, dann vorwärtsgezogenen Wagen gelernt haben. Die Reittiere müssen vor allem den Aufsprung der Tiger ertragen lernen. Dieser wird zuerst mit einem Hund oder Mann (oder beiden) geübt; Futtergaben dienen als Ablenkung. Alle Tiere lernen erst einzeln.

Zum Schluß werden 3 Probleme diskutiert: die aufgetretenen Schwierigkeiten bei den Reittieren, die Dressurmethode bei den halbzahmen Tigern und die Wissenslücke in bezug auf die Wirkung von sprachlichen Kommandos und von Eigenschaften der menschlichen Stimme auf die Tiger.

Summary

The training of tigers as riders on horses, on a white rhinoceros and — as a trio — on 3 Indian elephants is described. These scenes were presented to the public between 1966 and 1980 in the Swiss National Circus KNIE by HARRY BELL, FREDY KNIE jr. and LOUIS KNIE.

The training of the tigers, all born in captivity, begins at the age of 7—8 months and they become more or less tame towards the trainer. The trainer's plan of the future presentation is realized in slow and cautious steps. Tigers and mounts are trained one at a time. They do not meet in the first 2 months. The tigers practise with models of the mounts, a "saddled" wagon or platforms covered with a mattress and a saddle cloth. They are led by a long lead. A small platform before the wagon serves as step; for mounting the elephant's back even 2 platforms of different height are used. The tigers are thus "pulled up", helped by a bit of raw meat as a bait on the saddle. When the tiger has gradually learned to jump on the stationary wagon and stay there sitting, the wagon is then drawn round the ring. Later the horse, rhino or elephant are introduced. In the beginning the mount has also to stand still until the tiger is used to sitting on its back. Then it moves a very short distance with the tiger. By and by the movements are extended. At last the mount trots or even gallops without the tiger jumping off.

The repeated vaulting up and down on the galloping mount becomes a culminating presentation. The tiger can estimate exactly the distance of his leap, as he does in nature on fleeing prey. The elephant is too large for this special vaulting scene reserved to the horse and the rhino.

In the last part of the presentation the mount has to ascend a platform with the tiger on its back and waltz around, whereas the tiger rises up into an erect position, stretching out his forepaws (in German "Hochsitz"). Because of the rocking back of the mount, this upright position has first to be trained on a platform. To make the tiger raise his head and later his body the trainer turns around a stick with a piece of raw meat at its point above the animal's head. When this posture has been learnt it is sufficient to swing the tip of a switch above the tiger's head.

The leading by a leash is accompanied by optical and sound signals which by and by release the conditioned responses or inhibitions. Then the long lead can be omitted. When the animals get used to the training the signals are shortened.

The horses, the rhino and the elephants have only little to do actively: they have to walk round the ring and then waltz on a platform. What is most essential is to endure passively the jump of the tiger onto their backs. They jump always from the left side. Every animal is gradually accustomed to this process — even each elephant is trained singly and in a kneeling position. First a dog or a man is used for the leap and plenty of food is given to divert the mounts. The rhino made difficulties even beforehand: During 1½ years the saddling with a large mattress or even with a cover, as well as the girding round her belly made her so wild that she rushed against the keepers and pushed away her foodbox. At last she gave in. Whereas the large draught-horses accepted the tigers, the rhino got into a state of terrible excitement again when the first and — after some years —

the second tiger approached her. By and by she got used to them. However one of the ♀ elephants ("Patma") had to be exchanged against another because she could never get used to carrying a tiger and tried every time to shake him off, although the jump of the dog or man did not cause any agitation. Probably the odour of the tiger must have disturbed her. The trainer has to consider such individual peculiarities with boundless patience.

Concluding this paper we discuss 1) the possible reasons for the difficulties in training the mounts. 2) the method of training circusborn tigers. We also talk about the way tigers learn the performance. The dominant trainer produces an ambivalent attitude in the tigers by attractive and repellent stimuli ("reward" and "punishment"). Thus the learning is a result of a conflict, the tension of which diminishes by and by but may not quite fade away. The attachment to the trainer due to the "rewards" would not guarantee a disciplined obedience. A certain fear of "punishment" seems inevitable to me. 3) we discuss the effect of wordcommands. A few experiments seem to show that tigers do not react to orders by loudspeaker but do sometimes respond to often repeated orders when the trainer is present, but does not move. The gestures have a far greater effect.

Schrifttum

- ALTHAUS, TH. (1977): Tiger und Hunde. Ein Beitrag zum Thema „Dressur“. Schweizer Hundesport **93** (21), 765—767.
- HEDIGER, H. (1938): Ergebnisse tierpsychologischer Forschung im Zirkus. Naturwiss. **26**, 242—252.
— (1961): Tierpsychologie im Zoo und im Zirkus. Basel.
- KURT, F., u. KNIE, L. (1980): Elefanten und Tiger im Zirkus Knie. Bilder und Notizen zu zwei Tiergestalten in Freiheit und in der Manege. Zürich/München.³
- LEHMANN, A. (1959): Tiere als Artisten. Wittenberg Lutherstadt.
- MEYER-HOLZAPFEL, M. (1970): Erstmalige Dressur eines Breitmaulnashorns (*Ceratotherium s. simum* [Burch.]) im Schweizer Nationalzirkus Knie. D. Zool. Garten (NF) **39**, 210—224.
— (1982): Reaktion auf Wortbefehle bei der Dressur von Haus- und Wildtieren (Experimente an Elefanten und Tigern im Schweizer Nationalcircus Knie). Ibid. **52**, 271—288.
- RÄBER, H. (1981): Wie viele Worte versteht mein Hund? Die Ergebnisse einer Umfrage. Schweizer Hundesport **97**, 231—237.
- SCHALLER, G. B. (1967): The Deer and the Tiger. A Study of Wildlife in India. Chicago and London.

Dir. i. R. Prof. Dr. MONIKA MEYER-HOLZAPFEL, CH-3011 Bern (Schweiz),
Bubenbergrain 17

³ Dieses aufschlußreiche Buch erschien erst nach Beendigung meines Manuskriptes.